

EIN SATZ:

Der Hirtenjunge und der Wolf.

Warum syt dir so truurig? /
Förchtet der das, wo
chönnt cho? / Aber dir syt doch
versicheret ... MANI MATTER

Nicht fremd ist auch der
kleinen, fast grossen und
bald vieltürmigen Stadt, die wir
alle gut kennen, das Zitat des
grossen Berner Troubadours. So
kann ich munter zum Wort zum
Sonntag schreiten, wenn ich es
auch im Gegensatz zum letzten
von Mitte Februar nicht in ge-
druckter, sondern nur in virtuel-
ler Form über Sie ergiesse.

Fremd ist der aktuellen See-
lenlage auch hiezustadte
hingegen die Trauer. Stattdessen
herrschen Wut, Entrüstung und
Empörung. Sonnige Frühlingsta-
ge bescheinen das Gemüt, doch
es ist erregt. Nicht aus hormonel-
len Gründen.

Überall dräut Unsicherheit.
Zu Mani Matters Zeiten
machte sie traurig, heute
ungehalten. Der Mensch ist si-
cherer denn je. Der Wohlstand ist
erheblich, die Kriminalität ge-
ring, doch hinter jedem Eigen-
tum wittern wir den Abzocker –
die Abzockerin gibt es nicht und
wo doch, ist sie emanzipatorisch
gerechtfertigt. Und hinter jedem
ergrünenden Busch den Aggres-

sor, der alles schändet, was wir
zumindest nach aussen als lieb
und teuer verkaufen. Die Ag-
gressorin existiert natürlich
nicht... Es gibt eine fast mathe-
matisch präzise Formel, die be-
schreibt, dass die Verbesserung
der Lebensumstände zum er-
zeugten Glücksgefühl in umge-
kehrt proportionalem Verhältnis
steht. Sie heisst Verlustangst und
kann nur auftreten, wo es etwas
zu verlieren gibt. Und sie scheint
ein paar Kilometer vom Abgrund
ausgeprägter als direkt über der
Felswand.

Es ist also ganz einfach. Gin-
ge es uns wirklich dreckig,
wozu es früher oder später kom-
men wird, wären wir zufriedener.
Vielleicht sollten wir den politi-
schen Kräften danken, die alles
zu erreichen trachten, dass es uns
schlechter geht. Vielleicht sind
sie und nicht die konstruktiven
auf dem richtigen Weg, so es ei-
nen in einer hyperkomplexen
Welt überhaupt geben kann. Und
pikant ist, dass sowohl die De-
struktiven, die nicht müde wer-
den, ihren geistigen Unrat in die
Öffentlichkeit zu kippen, am
gleichen Strick ziehen, wie jene,
die sensibilisiert durch deren Hi-
obsbotschaften im Minutentakt

nach mehr Versicherung in Form
von Überwachung, Repression,
Regelungen und Policen schrei-
en.

Die Fabel vom Hirtenjungen
und dem Wolf ist in ihr
Gegenteil verkehrt. Man glaubt
nicht ihm nicht mehr den Wolf,
sondern jedem auch noch so un-
bedarften Hirtenjungen nicht nur
ein ganzes Rudel Wölfe, sondern
jede Schauergeschichte. Und al-
les, was mit Sicherheit sein Geld
verdient, nicht nur Versicherun-
gen, sondern auch Polizei, Justiz,
Präventions- und Überwachungs-
industrie lebt nicht schlecht da-
von. Nur die Freiheitsrechte wel-
ken.

Nicht dass ich ein Gegner
von Versicherungen wäre.
Nur, dass meine Krankenkasse
die Kosten für die im Zeichen
der Gesundheitsprävention un-
entbehrliche Rahm-Quark-Torte
des deutschen Arztes Dr. Oetker
und für die ihr in nichts aber
auch gar nichts nachstehenden
Kuren der Weinbauklinik Dr. Lo-
sen partout nicht vergüten wollte.

Adrian Ramsauer,

15.3.2015, 114. Jahrgang, Nr. 74.